

Liebe Familie, liebe Freundinnen, Unterstützerinnen,

zuallererst möchte ich mich bedanken, dass ihr euch die Zeit nehmt, diesen Bericht über meine erste Zeit hier in Italien zu lesen. Das bedeutet mir wirklich viel und ich freue mich sehr, euch ein bisschen in mein neues Leben mitzunehmen.

Ich weiß gar nicht so richtig, wo ich anfangen soll – schließlich hat sich hier fast alles verändert. Aber vielleicht beginne ich am besten mit meiner Anreise. Alles nahm seinen Anfang in Turin, wo wir unser erstes Seminar hatten. Zwischen vielen Energizern, Workshops und neuen Gesichtern merkte ich aber schnell, dass ich innerlich längst bereit war, an meinem Einsatzort anzukommen. Mit jedem Tag packte mich die Ungeduld ein bisschen mehr, meine Tasche wieder zu schließen und in den Zug zu steigen, der mich in die Toskana bringen würde. Und am 18.09.2025 war es dann endlich so weit: Ich saß im Zug und konnte kaum glauben, dass ich gerade auf dem Weg an einen Ort war, den ich noch nie zuvor gesehen hatte – an dem ich aber ein ganzes Jahr verbringen würde.

Casa Cares

Als wir aus dem roten Fiat stiegen, war es bereits dunkel. Das Auto, das eigentlich erstaunlich viel Platz hat, war durch unsere ganzen Koffer völlig vollgestopft. Empfangen wurden wir von Giordano, unserem Gärtner, und einem gewaltigen, funkelnden Sternenhimmel. Eigentlich hätte ich mich gern im Anblick verloren, aber die Vorfreude auf die Zimmer war größer.

Uns wurde schon vorher gesagt, dass wir dieses Jahr sechs Freiwillige sein würden, die anderen drei aber erst später anreisen. Deshalb hatten wir das große Glück, uns in aller Ruhe die besten Zimmer aussuchen zu können. Nach ungefähr fünf Runden durch alle Räume, in denen wir versucht haben, die „Aura“ zu erspüren, habe ich schließlich mein Match gefunden: Zimmer Nummer 2. Ein wirklich hübscher Raum, mit Pflanzen, einem Fenster und sogar einem eigenen Waschbecken.

Nach einer ersten guten Nacht wurde uns das Haus gezeigt – und damit auch unser neuer Alltag. Casa Cares ist ein internationales Gästehaus auf einem Hügel oberhalb von Reggello, umgeben von 750 Olivenbäumen, Wäldern und einem riesigen Gemüsegarten. Es gehört zur waldensischen Kirche in Italien und möchte ein Ort sein, an dem Menschen zusammenkommen, zur Ruhe kommen und nachhaltig leben. Ein wunderschöner Ort, den man sofort ins Herz schließt.

Arbeit

Schon am ersten Tag bekamen wir einen Eindruck davon, was unsere Aufgaben sein würden. Als erstes lernten wir Sonia kennen, unsere Putzfrau – eine Frau, die mit einer beeindruckenden Geschwindigkeit und Perfektion arbeitet. Das Problem: Sie spricht ausschließlich Italienisch. Kein Wort Englisch, kein Wort Deutsch. Wir drei standen also da, vollkommen überfordert, während sie uns zeigte, wie man ein Badezimmer richtig putzt und

ein Bett „auf italienische Art“ bezieht. Und trotzdem war es schön: Ohne ein gemeinsames Wort zu sprechen, konnte sie uns alles beibringen.

Danach ging es in die Küche, wo uns die drei Köchinnen begrüßten. Eine herzlicher als die andere. Schnell wurde klar: Hier würde niemand hungrig bleiben. Uns wurde gezeigt, wie man richtig abwäscht, wie man einen Tisch deckt und worauf man achten muss, damit alles einladend aussieht. Eine kleine Checkliste wurde in den nächsten Tagen unser bester Freund.

Zum Schluss führte uns Giordano noch in den Garten. Von Auberginen über Tomaten, Zucchini, Paprika und Fenchel bis hin zu Äpfeln und Kakis – wir haben hier wirklich alles. Damals wussten wir noch nicht, dass uns ab November die berühmte Olivenernte erwartet.

Wenn „Olivenernte“ auf dem Tagesplan stand, standen wir um 7:30 Uhr auf, aßen eine Schüssel selbstgemachten Joghurt und zogen unsere Gummistiefel an. Giordano war dann meist schon am Traktor und lud Netze, Maschinen und Kisten ein. Und manchmal war auch Snoopy Cappuccino, sein einjähriger Hund, dabei – unser kleines Highlight, das die Arbeit oft viel erträglicher machte, weil niemand widerstehen konnte, ihn zu streicheln. Trotzdem schafften wir es, in fünf Tagen ganze 1,5 Tonnen Oliven zu ernten. In der Fabrik durften wir sogar zuschauen, wie daraus Öl hergestellt wurde – ein faszinierender Prozess.

Giordano führte viele Gespräche mit uns. Oft tiefgründig, manchmal anstrengend, immer ehrlich. Er hinterfragt viel – unsere Gewohnheiten, unsere Lebensweise, unseren Blick auf die Welt. Und auch wenn wir nicht immer zustimmten, nahm man aus jedem Gespräch etwas mit. TikTok ist inzwischen von meinem Handy verschwunden und viele Apps haben jetzt einen Timer. Vielleicht gar nicht so schlecht.

WG

Anfangs bestand unsere WG nur aus uns drei Deutschen: Elisabeth, Ella und mir. Wir verstanden uns von der ersten Minute an wirklich gut. Schon am ersten Abend saßen wir mit dem Beamer im Wohnzimmer und schauten Filme, als wären wir schon ewig ein Team. Wir kauften Waschmittel, Klopapier und sogar einen Staubwedel – und plötzlich fühlte sich alles sehr erwachsen an. Wahrscheinlich ist das genau das, was dieses Jahr mit einem macht.

Zwei Wochen später kamen die anderen drei Freiwilligen: Louise und Max aus Frankreich und Evelyn aus Portugal. Von einem Tag auf den anderen waren wir zu sechst. Natürlich hatten wir erst ein bisschen Angst, weil alles zu dritt schon so gut lief. Aber die drei fanden sich schnell ein, suchten sich Zimmer aus und waren sofort Teil unserer kleinen Familie.

Zu sechst zu wohnen ist anders. Lauter. Chaotischer. Und manchmal anstrengender. Aber mit vier Sprachen, verschiedenen Kulturen und sechs Charakteren ist Kommunikation der wichtigste Schlüssel. Und mithilfe dieser Kommunikation haben wir ganz viele unterschiedliche Momente als Gruppe und wir lernen viel über andere Länder, Kulturen und Angewohnheiten. Manchmal ungewohnt, aber größtenteils spannend und schön. Und obwohl wir so unterschiedlich sind, sind wir eine wirklich schöne Gruppe geworden – und wir haben es noch nie geschafft, uns nicht auf einen Film zu einigen...

Freizeit

In den ersten Wochen hatten wir wahnsinnig viel Glück mit dem Wetter. Nach der Arbeit lagen wir zwischen den Olivenbäumen, erkundeten Reggello oder machten Filmabende. Die Ruhe hier ist unglaublich – etwas, das ich aus meinem Zuhause, direkt an der Straße, nicht kenne. Plötzlich kann ich neun Stunden schlafen, ohne einmal aufzuwachen.

Gleichzeitig merkten wir aber auch, dass es manchmal zu ruhig ist. Wir alle kommen aus Städten, aus Bewegung, aus Lichtern und Lärm. Die Abende zu Hause, das spontane Rausgehen, Bars, Freund*innen – all das gibt es hier nicht. Anfangs haben wir versucht, uns das zu ersetzen, aber ein Bier zu dritt wirkte irgendwie fehl am Platz. Und so schwer es mir fällt, muss ich ehrlich sagen: Ich finde es schön, nicht mehr ständig Alkohol zu trinken. Ein gemütlicher Film oder ein Buch sind inzwischen ein völlig ausreichender Abendplan. Vor zwei Monaten wäre das für mich unvorstellbar gewesen. Aber ja, ich vermisse es auch – dieses Gefühl von Stadt und Leben.

Manchmal, wenn die Ruhe zu laut wird, fahren wir nach Florenz. Dort haben wir uns schon eine Liste mit Orten angelegt, die wir unbedingt sehen wollen. Manche waren großartig, manche echte Fehlgriffe. Aber getestet und erkundet wird so viel wie möglich, denn schließlich sind wir keine Touristen und Locals!!!

Und trotzdem freue ich mich abends immer auf den Zug zurück. Zurück in die Stille, in die Natur, zu unserem kleinen Zuhause auf dem Hügel. Ich habe hier gelernt, Ruhe nicht nur auszuhalten, sondern zu genießen. Einfach mal sitzen, schauen, sein. Zeit zum Nachdenken zu haben.

Ich gebe zu – ich habe ein bisschen Angst vor den nächsten Monaten, wenn es hier noch ruhiger wird und keine Gäste mehr da sind. Aber es gehört zu dieser Reise dazu. Und jeden Tag bin ich dankbar, dass ich hier sein darf und so viel Neues erleben kann. Mir geht es wirklich gut, ich fühle mich angekommen und ich spüre, dass ich eine richtig gute Zeit habe.

Vielen Dank an alle, die mich auf dieser Reise unterstützen. Ihr seid ein großer Teil davon.

Liebe Grüße aus Italien

Greta

Ein paar Eindrücke:)

